

FassungsLOS

Gesellschaftliche Ungleichheiten wie Rassismus und Sexismus finden ihren Niederschlag auch in der Alltagssprache. Durch die Auseinandersetzung mit einigen rassistischen Redewendungen und Begriffen sensibilisiert diese Übung für diesen Zusammenhang und regt an, bewusster mit der eigenen Sprache umzugehen.

Ziele

- Die Teilnehmer_innen machen sich Rassismus in der Alltagssprache bewusst.
- Die Teilnehmer_innen werden für die diskriminierende Bedeutung vieler Begriffe sensibilisiert.
- Die Teilnehmer_innen erlangen Wissen über Herkunft, Hintergrund und/oder Bedeutung mancher alltagssprachlicher Ausdrücke.
- Die Teilnehmer_innen werden angeregt, mit Sprache bewusster umzugehen.

Rahmenbedingungen

Zeit	ca. 60 Minuten
Gruppengröße	ab 5 TN
Material	die vorbereiteten FassungsLOSE und ErkenntnisGEWINNE, evtl. ein Hut oder Ähnliches als Losbehälter
Raum	keine besonderen Anforderungen



Ablauf der Übung

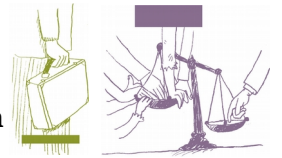
Einleitung: Sie erklären den Teilnehmer_innen, dass „FassungsLOS“ Rassismus in der Alltagssprache zum Thema macht. Die Teilnehmer_innen ziehen (z.B. aus einem Hut) je ein FassungsLOS: Auf jedem steht ein Beispiel für rassistischen Sprachgebrauch – z.B. „schwarzfahren“. Für jedes Los gibt es später auch einen Gewinn – einen ErkenntnisGEWINN in Form einer weiteren Karte, die den jeweiligen Begriff problematisiert.

Lassen Sie die Teilnehmer_innen die FassungsLOSE ziehen. Lassen Sie eine_n Teilnehmer_in den darauf stehenden Begriff vorlesen. Fordern Sie die Teilnehmer_innen nun auf, eigene Gedanken und Assoziationen zu dem Begriff zu nennen. Laden Sie die anderen Teilnehmer_innen ein, mitzudiskutieren und z.B. zu überlegen, ob es alternative Begriffe gibt. Überreichen Sie zur Abrundung und ggf. Ergänzung der Debatte den jeweiligen ErkenntnisGEWINN an die_den entsprechende_n Teilnehmer_in mit der Aufforderung, den Text laut vorzulesen. Ermuntern Sie die Teilnehmer_innen, darüber noch einmal zu diskutieren. Ebenso wird mit den übrigen Losen verfahren.

Auswertung

Erläutern Sie den Teilnehmer_innen, dass diese Redeweisen so alltäglich sind, dass ihre rassistische Bedeutung manchmal nicht bewusst ist oder auffällt. Doch auch wenn sie nicht bewusst als rassistische Redewendungen verwendet werden, werden Menschen damit verletzt und diskriminiert. Stellen Sie fest, dass Sprache gesellschaftliche Ungleichheiten widerspiegelt, das Bemühen um eine nicht-diskriminierende Sprache daher eine andauernde Aufgabe ist und sich nicht auf Rassismus beschränkt.



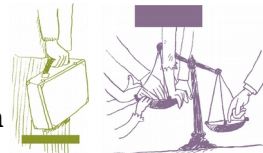


Quelle

Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V., in Anlehnung an DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. (Hrsg.) (2005): Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. Erfurt, S. 239ff., unter Verwendung des Glossars des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismuserbeit e.V. (www.ida-nrw.de/glossar).

Material-Anhang

FassungsLOSE und ErkenntnisGEWINNe



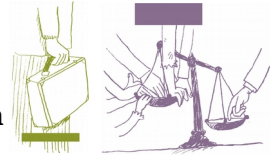
„Ich bin doch nicht dein Neger!“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 1

ErkenntnisGEWINN Nr. 1:

„Ich bin doch nicht dein Neger!“

Der Begriff „Neger“ entstand mit Kolonialismus und Sklavenhandel. Damals wurde die Vorstellung geprägt, Menschen mit Schwarzer Hautfarbe seien primitiv, wild, unzivilisiert – den Weißen gegenüber minderwertig. Aus dieser rassistischen Vorstellung heraus behaupteten die Weißen, sie hätten das Recht, Schwarze zu unterdrücken, zu missachten, zu versklaven. Von diesem Unterdrückungsverhältnis zeugen heute noch Redewendungen wie „Ich bin doch nicht dein Neger!“ (was so viel bedeutet, wie „Ich bin doch nicht dein Handlanger oder Diener bzw. Dummer“). Die Redewendung setzt damit die rassistische Diskriminierung in die Gegenwart fort.



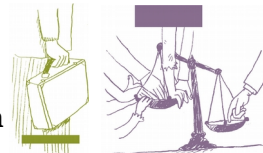
„schwarzfahren“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 2

ErkenntnisGEWINN Nr. 2:

„schwarzfahren“

In der christlich-abendländischen Tradition sind die Farben Schwarz und Weiß Metaphern für Gut und Böse, Erfreuliches und Negatives. Dieses Schwarz-Weiß-Denken wurde auch auf die Bewertung von Menschen mit weißer und Schwarzer Hautfarbe übertragen. Auch heute steht das Wort „schwarz“ in der deutschen Sprache nach wie vor für das Böse, Verbotene, Unheimliche etc. Beispiele hierfür sind Ausdrücke wie „schwarzfahren“, „Schwarzarbeit“, „schwarzsehen“ und viele mehr. Wie wär’s denn mal, von „weißfahren“ zu sprechen?



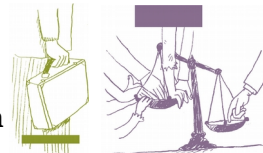
„Zigeuner_in“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 3

ErkenntnisGEWINN Nr. 3:

„Zigeuner_in“

Die Herkunft des Wortes „Zigeuner_in“ ist ungeklärt; es wird zum einen von „athinganoi“ (griechisch: „Unberührbare“), zum anderen von dem Wort „Ägypter“ (englisch: „gypsies“) hergeleitet. Sicher ist aber, dass der Begriff nie eine Selbstbezeichnung war; diejenigen, die so genannt wurden und werden, haben sich diesen Begriff nicht ausgesucht. Sie lehnen ihn zu großen Teilen als diskriminierend ab und nennen sich selber „Roma“; die – vor allem – in Deutschland lebenden Roma bezeichnen sich auch als „Sinti“. Im deutschen Sprachgebrauch bekam der Begriff „Zigeuner_in“ noch dadurch eine spezielle diskriminierende Bedeutung, dass er auch mit „ziehende Gauner“ gleichgesetzt wurde. Den Roma wurde unterstellt, sie würden durch ihr „Umherziehen“ auf Kosten der „Sesshaften“ leben, würden sie beklauben und betrügen. Später wurde behauptet, sie hätten einen „naturegegebenen“ Wandertrieb und wären dadurch für „zivilisiertes“ Leben ungeeignet. Im Nationalsozialismus wurden Roma verfolgt und zu Hunderttausenden ermordet. Auch heute werden Roma nach wie vor diskriminiert, sind oftmals mit den alten Vorurteilen konfrontiert und müssen sich immer noch gegen die Bezeichnung „Zigeuner_innen“ wehren.



„mauscheln“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 4

ErkenntnisGEWINN Nr. 4:

„mauscheln“

Im Jiddischen ist „mauscheln“ ein Wort ohne jeden negativen Beigeschmack. „Mauschel“ ist das jiddische Wort für Mose, und „mauscheln“ heißt nichts anderes, als in der Sprache des Mose zu sprechen. In die deutsche Umgangssprache wurde das Wort allerdings mit einer ganz anderen Bedeutung aufgenommen – es steht für unehrliches, betrügerisches Verhalten. Dieser Sprachgebrauch stellt damit einen Zusammenhang zwischen einem solchen Verhalten und jüdischen Menschen her – und transportiert damit antisemitische Vorstellungen.



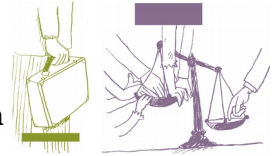
„Asylant“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 5

ErkenntnisGEWINN Nr. 5:

„Asylant“

Das Wort „Asylant“ wurde Anfang der 80er Jahre durch Politik und Medien geprägt – in Abgrenzung zu den Begriffen Asylbewerber_in und Flüchtling. Dieser neue Begriff tauchte vor allem da auf, wo Flüchtlinge nicht als schutzbedürftige Menschen dargestellt wurden, sondern als Bedrohung. Anfang der 90er Jahre spitzten sich diese Wertungen nochmals zu; Wortzusammensetzungen wie „Scheinasylant“ oder „Asylantenflut“ machten die Abwertung unmissverständlich deutlich und sorgten zugleich dafür, den Flüchtlingsstatus anzuzweifeln bzw. abzuspochen. Mit dieser Vorgeschichte stellt „Asylant“ einen diskriminierenden Begriff dar.



„Ausländer_in“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 6

ErkenntnisGEWINN Nr. 6:

„Ausländer_in“

In der BRD sind viele mit der Einteilung schnell fertig: Wer nicht deutsch ist, ist eben ein „Ausländer_in“. Dabei geht es bei der Bezeichnung in der Regel um Menschen, die im Land leben, zum Teil schon seit Jahren oder auch von Geburt an.

Dass sie keine „Inländer_in“ sein sollen, ist unlogisch. Nicht zu überhören ist vielfach ein abwertender Unterton, wenn von „Ausländern_in“ die Rede ist. Nicht-deutsche Popstars und Kino-Schauspieler_innen, anerkannte Sportler_innen und Schriftsteller_innen, die sich hierzulande niedergelassen haben, werden jedenfalls üblicherweise nicht pauschal in diese Kategorie gesteckt. „Ausländer_in“ – damit sind heute schlicht diejenigen Migrant_innen gemeint, denen ein großer Teil der Deutschen ablehnend gegenübersteht. Ob gezielt negativ gemeint oder nicht, eine Bedeutung enthält die Zuordnung „Ausländer“ auf jeden Fall: „Du bist nicht wie ich, du gehörst nicht dazu.“ Und damit werden Menschen aussortiert, ob bewusst oder unbewusst. Wir reden statt von „Ausländer_innen“ von „Migrant_innen“ – was natürlich ebenfalls eine Festlegung auf eine besondere Rolle und damit auch nicht unproblematisch ist. Eine Lösung liegt vielleicht am ehesten darin, genau zu überlegen, wofür ich den Begriff überhaupt brauche. Wenn ich z.B. von meiner Nachbarin oder dem Verkäufer im Supermarkt rede, kann ich sie schließlich genauso benennen – ohne irgendeine Extra-Bezeichnung.



„Farbige“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 7

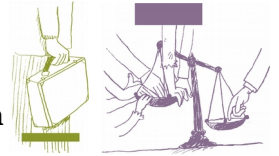
ErkenntnisGEWINN Nr. 7:

„Farbige“

Die von Schwarzen Menschen in den USA ins Leben gerufene antirassistische Bewegung hat der negativen Bedeutung des Wortes „schwarz“ (schwarzsehen“, „schwarzfahren“ etc.) eine bewusste Umwertung entgegengesetzt: „Black is beautiful!“ („Schwarz ist schön!“) Diejenigen, die die Bezeichnung als „Schwarze“ für sich selbst gewählt haben, grenzen sich von der Sprache der Unterdrücker_innen (und damit u.a. vom rassistischen Begriff „Neger“) ab.

Der Ausdruck „Farbige“ ist – zumindest, wenn er als Fremdbezeichnung verwendet wird – wiederum problematisch. Er transportiert die rassistische Vorstellung, dass „Weiße“ nicht „farbig“ wären und sich durch diese Eigenschaft abheben würden.

Allerdings wird auch dieser Begriff manchmal als positive Selbstbezeichnung verwendet, so z.B. von „women of colour“, die damit die gerade aufgrund von Rassismus unterschiedlichen gesellschaftlichen Erfahrungen zwischen Frauen mit verschiedenen „Hautfarben“ berücksichtigen wollen.



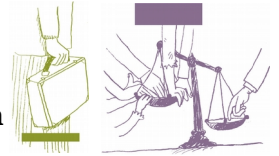
„Das ist doch getürkt!“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 8

ErkenntnisGEWINN Nr. 8:

„Das ist doch getürkt!“

Auch wenn die Herkunft des alltagssprachlichen Ausdrucks „etwas türken“ ungeklärt ist, so besteht über seine negative Bedeutung kein Zweifel: Wie das ältere „einen Türken bauen“ steht er für „fälschen“, „tricksen“, „übers Ohr hauen“. Mit diesem Ausdruck wird ein direkter Zusammenhang zwischen unehrlichem, betrügerischem Verhalten und türkischen Menschen hergestellt. Dass nicht nur Menschen, die sich als türkisch verstehen, diesen Ausdruck als diskriminierend und rassistisch ablehnen, ist also nicht verwunderlich.



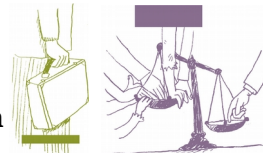
„Das kommt mir spanisch vor.“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 9

ErkenntnisGEWINN Nr. 9:

„Das kommt mir spanisch vor.“

Die Redensart „spanisch vorkommen“ stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als der spanische König Karl V. zum Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ gewählt wurde. Er führte Spanisch als Hofsprache ein, wodurch viele bis dahin in Deutschland unbekannte und zum Teil auch als anstößig empfundene spanische Bräuche und Moden Eingang fanden in die höfische Gesellschaft. Manche Menschen betrachteten diese Entwicklungen mit Misstrauen, Angst und Ablehnung und bezeichneten fortan alles als „spanisch“, was ihnen fremd, seltsam, Misstrauen erweckend oder überhaupt als schlecht vorkam. Die Redewendung „spanisch vorkommen“ hat auch heutzutage, also Hunderte von Jahren später, dieselbe negative Bedeutung. Der Zusammenhang von „spanisch“ mit „fremdartig“, „falsch“ oder „seltsam“ steht in einer Reihe mit anderen diskriminierenden Ausdrucksweisen, die andere Länder, Sprachen, Nationalitäten oder Gruppen zum Inbegriff für Unverständliches oder Negatives machen.



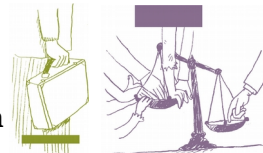
„Menschenrasse“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 10

ErkenntnisGEWINN Nr. 10:

„Menschenrasse“

Der Begriff „Rasse“ ist bezogen auf Menschen wissenschaftlich unhaltbar und veraltet. Die Existenz unterschiedlicher menschlicher „Rassen“ ist wissenschaftlich widerlegt. Bewiesen ist, dass die genetischen Unterschiede innerhalb einer von Anhänger_innen der Rassentheorien als „Rasse“ zusammengefassten Gruppe von Menschen größer sind als die, die zwischen zwei sogenannten „Rassen“ bestehen. Gleichwohl taucht der problematische Begriff auch in Gesetzestexten auf, z.B. wenn im Grundgesetz formuliert wird, dass niemand „wegen seiner Rasse“ benachteiligt werden darf. Richtigerweise sollte auch in Gesetzestexten von „zugeschriebener Rasse“ oder „Diskriminierung aus rassistischen Gründen“ gesprochen werden. Die Vorstellung von „Menschenrassen“ ist ein Produkt des Rassismus und nicht umgekehrt.



„Mischling“

Sie haben GEWONNEN! ErkenntnisGEWINN Nr. 11

ErkenntnisGEWINN Nr. 11: „Mischling“

Im 17. Jahrhundert im Zuge des europäischen Kolonialismus entstanden, wird der Begriff „Mischling“ auch heute noch in der Alltagssprache manchmal dazu verwendet, um ein Kind schwarzer und weißer Eltern zu beschreiben, während z.B. das Kind einer Deutschen und eines Franzosen nicht so bezeichnet wird. Die Bedeutung von „Mischling“ gründet auf dem wissenschaftlich widerlegten Irrglauben, weiße und schwarze Menschen gehörten unterschiedlichen Rassen an und ihre Kinder seien etwas Negatives, da durch sie die Reinheit der „Rassen“ in Gefahr sei. Es ist also nicht weiter verwunderlich, wenn immer mehr Menschen es unpassend finden, den Begriff „Mischling“ auf andere Menschen anzuwenden, sondern ihn lieber nur für Hunde benutzen.